

Das Toggenburger Museum Lichtensteig

Autor(en): **Müller, Armin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **81 (1985)**

Heft 3-4

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-117528>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Toggenburger Museum Lichtensteig

Von *Armin Müller*

Die offizielle Bezeichnung des Museums verweist auf Zielsetzung und Standort: Am Verwaltungssitz der alten «Grafschaft Toggenburg» (so genannt bis Ende 18. Jahrhundert) soll die Kulturgeschichte einer in sich geschlossenen Landschaft durch historische Zeugnisse dargestellt werden.

Die ungewöhnlich frühe Gründung in den Jahren 1895/96 ist auf die patriotische Begeisterung einiger traditionsbewusster Honoratioren des geschichtsträchtigen Städtchens zurückzuführen. Sie setzten sich das Ziel, «von den schwindenden Kulturgütern zu retten, was noch zu retten ist» (eine seither oft gebrauchte Redewendung). Auch hofften sie, «in der toggenburgischen Bevölkerung das Interesse für vaterländische Geschichte zu wecken und zu stärken».

90 Jahre des Bestehens haben eine verhältnismässig reiche Ernte eingebracht. Und dies, wengleich lange Zeit Raumnöte, Finanzierungssorgen, eine unbestimmte Trägerschaft, mangelnde Arbeitskräfte die Entwicklung hemmten. Nach 25 Jahren konnte man aus geliehenen Räumen in ein eigenes Haus umziehen. Nach 50 Jahren ging die Trägerschaft von einer kraftlosen «Museums-gesellschaft» an die Ortsbürgergemeinde Lichtensteig über. Nach 75 Jahren wurde die Oberleitung vom Träger an eine Kommission von repräsentativen Vertretern der Region delegiert. Seither leisten 24 Toggenburger Gemeinden jährlich einen finanziellen Beitrag. Private Gönner unterstützen das Museum, seitdem von 1960 an der Kurator Jahresberichte verschickt. Die Aufsicht führt ein im Hause wohnender Abwart. Dies erlaubt vergleichsweise grosszügige Öffnungszeiten (ausser Montag täglich 9–11, 14–17 Uhr; am 2., 4. und 5. Sonntag jeden Monats 14–17 Uhr).

Verfolgte Ziele. Lange Zeit war das Sammeln und Aufstellen der Objekte am passenden Ort die hervorstechende Praktik. 20 Jahre nach der Gründung urteilte ein Journalist, das in zwei Zimmern des Alten Amtshauses untergebrachte Museum gleiche «eher dem Magazin eines Antiquitätenhändlers». Auf dem Papier blieben Pläne wie etwa die Einrichtung einer «Fabrikantenwohnung», einer «alten Trinkstube», einer «Kapelle». Gleichwohl füllte der Sammlungsbestand schliesslich elf Räume. Nach 1960 wurden das Ausscheiden von fremdem Sammelgut und die Zusammenfassung und Präsentation in wesentlich toggenburgischen Themen ein Hauptanliegen, verbunden mit der sukzessiven Erneuerung der einzelnen Räume. Als Schwerpunkte ergaben sich: Überblick zur Toggenburger Geschichte, Hirtenkultur im 19. Jahrhundert, Buntweberei im 18. und 19. Jahrhundert, Volksmusik, Möbelmalerei, alte Ansichten, Wappenscheiben und schöpferische Toggenburger, ferner altes Handwerk, alte Küche, Militaria, Spielsachen und Frauenfleiss textiler Art. Hand in Hand mit diesen Erneuerungen gingen die Inventarisierung und eine geordnete Magazinierung. Wenn dabei die ganze Arbeitslast «im Nebenamt» zu tragen war, brachte dies nicht nur den Nachteil des langsamen Schreitens, sondern gewährte auch unbefristete Reifungsprozesse. Die Bescheidung im

Materiellen der Ausstellungspraxis bewahrte auch vor kostspieligen perennierenden Installationen und reizte zu eigener Gestaltung. So brachte jedes Jahr Neues, ohne dass besondere Wechselausstellungen nötig wurden. Auch verlangt die Struktur unserer Besucherschaft nicht nach kurzfristig gezeigter Besonderheit, sondern will das wesentlich Toggenburgische erkunden. Es ist eine allgemeine Erscheinung, dass Einheimische «ihr» Museum nicht zu kennen pflegen. Daran hat auch unser Schaufenster in der stattlichen Hausfront mit seiner wechselnden Auslage wenig geändert. – Seit Jahrzehnten erhalten mit dem Toggenburg sichtbar verbundene Künstler etwa vor Weihnachten die Gelegenheit zu einer Ausstellung. Dazu eignet sich trefflich unser schönes Kellergewölbe.

Die Besucher – es sind jährlich etwa dreitausend – gehören jeder denkbaren Gruppierung an. Schulklassen aus der Gegend oder aus «Arbeitslagern», Ferienhausleute und Touristen, auch Einheimische an verregneten Tagen kommen. Durchreisende Kulturbeflissene, Exiltoggenburger, ehemalige Donatoren, Spezialisten eines volkskundlichen Sondergebietes, Schwärme von «Bauernmalerinnen», Firmenausflügler, Vereine und Soldatengruppen wünschen nicht selten eine Führung oder Auskünfte. Seit Jahren kommen Lehramtskandidaten aus Wattwil und St. Gallen nach Lichtensteig, um sich etwas «Museumspädagogik» anzueignen. Ein Germanist hat seine Studenten zu Ulrich Bräker geführt, ein anderer zu Heinrich Wittenwiler. In manchen Fällen findet unsere reichhaltige Bibliothek Beachtung. Die Bibliographie «Das Schrifttum der Landschaft Toggenburg» ist zugleich Bibliotheksverzeichnis, in dem das bei uns Vorhandene mit einem * gekennzeichnet ist. Hie und da vertieft sich ein Familienkundler in den nicht geringen Bestand von Handschriften in unserem Archiv. Kurz: Jede Schattierung an interessierten Besuchern ist vertreten.

Die Reaktionen unserer Besucher sind vorwiegend erfreulich. Man staunt über das unerwartet reiche Ausstellungsgut und seine «gefällige» Präsentation – «in einer so kulturfernen Region!» Soweit es zu persönlichen Kontakten mit dem Kurator kommt, trägt meist auch dieser Gewinn davon, sei es als Anregung durch einen wirklichen Kenner, sei es als Erfahrung der Rezeptionsweisen und -möglichkeiten des durchschnittlichen Besuchers. Immer wieder erweist es sich, dass ein Museum an sich hohe Ansprüche an den Besucher stellt. Im Ernst können diese nicht mit elektronischen Manipuliertasten überspielt werden. – Die Kontakte mit den Medien sind nicht allzu häufig, wenn auch wertvoll durch ihre Werbewirkung. Unser Jahresbericht wird von ihnen beachtet.

Probleme. «Combien d'errements et d'erreurs aurions-nous évité si nous avions été préparés à notre tâche ...» «Nous qui sommes entrés dans ce métier par une porte latérale ...» Dieser Seufzer eines Präsidenten des VMS/AMS und Konservators am Musée d'Histoire de Neuchâtel, Jean-Pierre Jelmini, in der Neuenburger Begleitpublikation zur Ausstellung «Temps Perdu – Temps Retrouvé» –, diese Klage gilt gewiss noch weit mehr für Betreuer kleiner Museen. Wir alle sind Dilettanten, Amateure im ursprünglichen Wortsinn: Wir dilettieren uns an unserer Liebhaberei, der ungeheuer vielseitigen

Beschäftigung mit dem «Erbe der Väter». Die Schwierigkeiten, die sich dabei ergeben, sind überall die gleichen. Die Bestrebungen, sie zu meistern, sind gefärbt von der persönlichen Eigenart des einen oder der wenigen «Verantwortlichen». (Ist aber im Grunde genommen nicht das ganze Volk für das «Erbe der Väter» verantwortlich?)

Die Vertrautheit mit den Objekten ist nicht anders als in emsiger Autodidaktik zu gewinnen. Das Anlegen einer museologischen Hausbibliothek ist ebenso nötig wie der häufige Besuch fremder Museen und das Benützen der Angebote des VMS zu Kursen, Besichtigungen und Kontakten.

An der Basis der Betreuung steht die aufwendige Arbeit der Inventarisierung. Doch hat noch 65 Jahre nach der Gründung des Toggenburger Museums mein Vorgänger gefragt, ob ich denn jeden Gegenstand «aufschreiben» wolle. Es waren gegen zweitausend Objekte da. Sie nach den Regeln der Museologie zu erfassen, zu registrieren und zu photographieren, sie mit fortlaufenden Nummern im Inventarbuch und nach Objektkategorie, Ursprungsgemeinde, Chronologie und Standort im Museum in vier Karteien zu bannen – dies hat viele Jahre gedauert, auch bei einem ausgeklügelten Durchschreibeverfahren. In der Folge der so gewonnenen Vertrautheit mit dem einzelnen Gegenstand drängte sich etwa eine Konservierung auf. Abgesehen von einfachen Eingriffen (z.B. gegen den Holzwurm), haben wir uns an ausgebildete Restauratoren gewandt.

«Lücken» in der Sammlung sind meist nur in Glücksfällen zu schliessen (Schenkung, Testat, Auktion, Antiquitätenhandel). So sind die Neuzugänge unberechenbar nach Zahl, Art und Preis. Nicht ein fiktives Budget kann Voraussetzung sein, sondern es braucht die Verfügbarkeit über einen Sparstrumpf. Es ist gut, dass unsere privaten und öffentlichen Sponsoren von uns lediglich «eine sinnvolle Verwendung» erwarten; davon versuchen wir sie mit unserem Jahresbericht zu überzeugen.

Als lastende Hypothek auf unserem Hause mit seinen exzessiven Öffnungszeiten ist die allzuoft eintretende Sorge, geeignete Abwärtsleute zu finden – bei allzu bescheidener Entschädigung durch eine gute Wohnung. Etwa tausendfünfhundert pflichtige Präsenzstunden bei dreitausend Besuchern im Jahr sind doch etwas luxuriös.

Besondere Aktivitäten sind in der Abhängigkeit unserer konstitutionellen Verhältnisse nur beschränkt möglich. Zur Zeit sind Gruppenführungen recht begehrt; wir entsprechen solchen Wünschen weitgehend, selbst ausserhalb der Öffnungszeiten. Dia-Vorführungen mit Themen wie «Jost Bürgi, der astronomische Uhrmacher, 1552–1632» oder «Ulrich Bräker, der Arme Mann im Toggenburg» u.a. sind verfügbar, doch noch nicht zur Tonbildschau ausgewachsen. Für vorhandene Filme wie «Weissküfer und Fahreimer» oder «Der Schindelmacher deckt eine Alphütte» muss jeweils ein Projektor entlehnt werden. Neulich ist für den Publikumsgebrauch ein kleiner Museumsführer gedruckt worden.

Kontakte. Der vor 20 Jahren unternommene Versuch, die Museumsleute der Ostschweiz regelmässig zusammenzuführen, ist vom einige Jahre später gegründeten Verband der Museen der Schweiz (VMS/AMS) abgelöst worden. Wenn dort die Einrichtung dauernder Arbeitsgruppen ähnlicher

Museen in den Anfängen steckengeblieben ist, mag dies einerseits mit dem sprichwörtlichen Eigenbrötlertum der Museumsleute zusammenhängen, wohl aber auch mit der Arbeitslast im eigenen Haus, die nicht noch externe Organisationsverpflichtung zulässt.

Eine einfache Art der Kontaktnahme wird noch allzuwenig benützt: der Austausch von Jahresberichten unter gleichartigen Museen. Freilich müssen solche erst einmal geschrieben werden!

Ausblick. Die Zukunft des Toggenburger Museums liegt – abgesehen vom tragenden Gewicht seiner in 90 Jahren angewachsenen und heute zeitgemäss präsentierten Bestände – wie eh und je auf einer Schulter, auf dem Kurator. Seit Anfang 1985 ist dies ein Vollhistoriker im Lehramt. Dr. Hans Büchler, Wattwil, hofft, dass sich einmal ein kleiner Kreis von freiwilligen Mitarbeitern bilden lässt. Das kann nicht die Museumskommission sein, die nur legitimierende und repräsentative Funktionen zu erfüllen hat.

Allgemein wäre zu wünschen, dass jedes Dorf eine Dokumentationsstelle für die eigenen historischen Belange unterhalte: ein Schrift- und Bilderarchiv. Doch dies schon ist ein Luftschloss. Nicht zu wünschen ist, dass die spärlichen Mittel und Kräfte einer Landschaft in zahllosen dörflichen Objektsammlungen verzettelt werden.